

2023 war ein gutes Jahr für die Allgemein- und Familienmedizin

Angesichts der Weltlage fällt es nicht ganz leicht, ein Editorial zu schreiben, aus dem die Freude über das im letzten Jahr Erreichte herausleuchtet.

Aber: Zuversicht muss sein, wo Zuversicht fehlt – stagniert die Entwicklung. Also wagen wir es: 2023 war ein gutes Jahr für die Allgemein- und Familienmedizin, ein gutes Jahr für die ÖGAM.

Das wesentliche Ereignis war sicherlich die Ausarbeitung des Gesetzes zur Fachärzt:in für Allgemein- und Familienmedizin. Die ÖGAM setzt sich seit mehr als 20 Jahren intensiv dafür ein, wir haben auch viel Unterstützung von der Bundessektion Allgemeinmedizin (BSAM) bekommen, und nun sind wir so weit wie noch nie – wenn auch noch nicht ganz am Ziel. Die Schaffung des Faches ist ein wesentlicher Schritt – sie genügt natürlich bei weitem nicht, denn sie muss mit einer deutlichen und grundlegenden Verbesserung der Ausbildung zur Fachärzt:in einhergehen. Das Gesetz ist die Voraussetzung. Nach dem Beschluss im Nationalrat kommen die Mühen der Ebene. Die ÖGAM wird zusammen mit der JAMÖ bei der Erstellung der Ausbildungsinhalte nach besten Kräften mitwirken: Wir sind zuversichtlich.

Ein weiterer Meilenstein ist die Verbreitung der Erkenntnis, dass Primärversorgung für alle da ist – sie ist nicht an Praxisformen gebunden, sondern an Inhalte – daraus ergibt sich auch, dass keine organisatorische Einheit automatisch Primärversorgung im Sinne der Definition liefert: Primärversorgung ist primäre Kontaktstelle mit kontinuierlicher, umfassender und kooperativer Betreuung aller Bürger:innen. Keines dieser Kennzeichen darf fehlen. Gerechtigkeit muss sein, zwei Klassen innerhalb der Primärversorgung sind denkunmöglich.

Auch hier wächst unsere Zuversicht: Die ÖGAM hat ein Praxissiegel geschaffen, das alle Praxen beantragen



Dr. in Susanne Rabady

Präsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Allgemeinmedizin

können, die sich der definitionsgemäßen hausärztlichen Primärversorgung verschrieben haben – Einzel- und Gruppenpraxen ebenso wie PVEs. Dieses Siegel zeigt, dass wirkliche Primärversorgung in vielen Formen ausgeübt wird. Es konnten bereits über 40 Siegel verliehen werden, und die mit dem Siegel gekenn-

zeichneten Praxen werden, so wie PVEs, auf der österreichischen Primärversorgungskarte der GÖG eingetragen. Förderungen aus dem EU-Topf gibt es nun nicht mehr nur für PVEs, sondern auch für Gruppenpraxen. Gelungen ist all das in einer fruchtbaren, respektvollen Kooperation mit der GÖG und den Verantwortlichen im Gesundheitsministerium.

Der nächste Schritt wird das ÖGAM-Wabenmodell sein, das wir weiterentwickeln werden – wir haben berichtet und werden weiterhin berichten.

Weitere Entwicklungen des vergangenen Jahres sind der ÖGAM-Newsletter. Er wird inzwischen von der ÖGAM in Zusammenarbeit mit fast allen universitären Abteilungen für Allgemein- und Familienmedizin herausgegeben, und dient der Vernetzung von akademischer Theorie und hausärztlicher Praxis. Gemeinsam entwickeln und stärken wir unser Fach.

In den äußerst erfolgreichen wöchentlichen Podcasts sowie auf den Tagungen der ÖGAM und der JAMÖ finden wir neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Hausärzt:innen und Spezialist:innen, und wir profilieren uns als allgemeinmedizinische Expert:innen, welche die spezifischen Inhalte ihres Faches kompetent darstellen und vermitteln.

Wir freuen uns über das Erreichte und sind zuversichtlich, dass wir unseren Weg gemeinsam mit Ihnen und unseren Kooperationspartner:innen in diesem Jahr fortsetzen können. ■

ÖGAM-Förderpreis für Diplomarbeiten 2023

Seit 2015 vergibt die ÖGAM den Förderpreis für Diplomarbeiten an Studierende, deren Arbeiten Relevanz für die Entwicklung des Fachs und/oder die praktische Allgemeinmedizin haben und eine thematische Originalität aufweisen. Auch 2023 gab es wieder mehrere Einreichungen – fünf Arbeiten der verschiedenen Universitäten wurden als förderwürdig erachtet. Es freut uns, hier diese Arbeiten in einer Kurzübersicht auch unseren Leser:innen zu präsentieren. Wir gratulieren den Gewinner:innen!

Familiäre Krebserkrankungen: Welche Rolle spielt der Hausarzt in der Diagnosestellung

Familiäre/erbliche Krebs syndrome machen bis zu 15 % aller Krebserkrankungen aus, häufig werden diese jedoch in der klinischen Routine nicht erkannt, trotz etablierter Früherkennungsmaßnahmen – dies führt zu einer erhöhten Morbidität und Mortalität. Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, ob insbesondere Hausärzt:innen an das Vorliegen eines erblichen Krebs syndroms denken. Analysiert wurden daher über 1.500 Zuweisungen/Überweisungen zu einer entsprechenden Abklärung. Am Ende konnte diese Frage jedoch nicht beantwortet werden – ob Allgemeinmediziner:innen Patient:innen mit erblichen Krebserkrankungen schlechter detektieren als Fachärzt:innen bleibt offen, generell erweist sich die Zuweisungsrate mit der Frage nach familiären Krebserkrankungen aus dem extramuralen Bereich deutlich geringer als aus dem intramuralen Bereich. Dies könnte als Beweis für die Tatsache gesehen werden, dass im niedergelassenen Bereich und für Allgemeinmediziner:innen ein Bedarf an entsprechenden Fortbildungsangeboten und einem systematischen Screening in der Primärversorgung z. B. mit digitalen Hilfsmitteln v. a. zur Familienanamnese existieren könnte und weitere Anreize notwendig wären, um die Zuweisungsraten aus dem extramuralen Bereich zu verbessern. ■



Dr. med. univ. David Exel
JKU Linz

ZUR DIPLOM-
ARBEIT



Beurteilung des Therapieoutcomes bei Depression

Qualitative Einblicke in die Arbeitsweise von spezialisierten Hausärztinnen und Hausärzten

Die Diagnose und Versorgung psychischer und psychosomatischer Problematiken und Erkrankungen sind auch Teil der allgemein- und familienmedizinischen Versorgung. Das Psy-Diplom bietet in Österreich die Möglichkeit einer vertiefenden Qualifikation, die konkrete Arbeitsweise und damit verbunden die Therapieoutcomes der mit einem Psy-Diplom spezialisierten Allgemeinmediziner:innen wurden in Österreich noch nicht erforscht. Teil der Arbeit waren teilstrukturierte, leitfadengestützte Experteninterviews mit Allgemeinmediziner:innen mit Psy-II- und -III-Diplom, die nach methodischen Grundsätzen ausgewertet wurden. Von Interesse hierbei war, dass die Perspektive der Symptomorientierung bei der Beurteilung von Therapieoutcomes in eine biopsychosozial orientierte Perspektive wechselt und sozial-funktionelle Faktoren wie Beziehungsaufnahme, Alltagsbewältigung oder Arbeitsfähigkeit gemeinsam mit individuellen Themen als Therapieziele beurteilt werden – einzig „Schlaf“ wird als Symptom auch als Therapieziel weiter als wichtig gesehen. Weiters interessant ist die Tatsache, dass keine standardisierten Fragebögen verwendet wurden, bzw. deren Verwendung im weiteren Verlauf eingestellt, da für den weiteren Verlauf kein klinischer Nutzen gesehen wird. Allgemeinmediziner:innen scheinen somit einen größeren Fokus auf Aspekte des Sozialen, des Verhaltens und des Individuellen zu legen und näher an den Bedürfnissen und Erwartungen zu arbeiten, als es formale Werkzeuge tun, die Depression als solches wird in ihrem biopsychosozialen Kontext bzw. aus holistischer Perspektive erfasst. ■



Dr. Reinhard Kirchner
PMU Salzburg

Psychische Erkrankungen in der Allgemeinmedizin – eine Untersuchung zur Sicht der Ärzt:innen in Tirol

Ppsychische Erkrankungen stellen in der Allgemeinmedizin eine zunehmende Herausforderung dar. Diese Diplomarbeit befasst sich mit dem Stellenwert von psychischen Erkrankungen in Tirol, wobei niedergelassene Allgemeinmediziner:innen zu ihrer Sichtweise befragt wurden. Im Rahmen der Online-Umfrage mit einem Rücklauf von 128 Allgemeinmediziner:innen zeigte sich, dass mehr als drei Viertel von ihnen ihre Patient:innen im Praxisalltag gezielt auf psychische Symptome ansprachen und ca. ein Viertel der Patient:innen selbst ihre psychischen Beschwerden zur Sprache brachte. Psychiatrische Diagnostik oder Diagnosen wurden jedoch deutlich seltener als psychische und psychosomatische Symptome dokumentiert. In der Betreuung der psychisch kranken Patient:innen fühlten sich die Allgemeinmediziner:innen mehrheitlich für die somatische Abklärung, die erste Symptomerkenung und die Nachsorge zuständig. In diesen Bereichen fühlten sich die Hausärzt:innen auch ausreichend kompetent. Als größte Herausforderung im Umgang mit psychisch Erkrankten nannten die Allgemeinmediziner:innen großteils den Faktor Zeit, aber auch die Ablehnung einer Versorgung durch die Patient:innen selbst sowie die interdisziplinäre Betreuung. Die Kapazität und Kompetenz im Umgang mit psychischen Erkrankungen in der Allgemeinmedizin wird daher als ausbaufähig interpretiert. Um im Kontext der zunehmenden psychischen Erkrankungen hier einer Versorgungslücke entgegenzuwirken, müssen Lösungsansätze für die bestehenden Herausforderungen erarbeitet werden. ■



Dr.ⁱⁿ Laura Celine Furxer
MU Innsbruck

Nicht-Zöliakie-Nicht-Weizenallergie-Glutensensitivität – ein Fallbericht der allgemeinmedizinischen Praxis

Unerkannte Nahrungsmittelunverträglichkeiten, wie auch die **Glutensensitivität**, können für Betroffene zu jahrelangen Beschwerden und einem langen Leidensweg führen. Oftmals werden sie entweder als falsche Diagnose interpretiert oder als psychosomatisches Problem fehlgedeutet. Diese Diplomarbeit präsentiert eine fallorientierte Übersichtsarbeit zu diesem Thema: Moderne Entwicklungen in der Nahrungsmittelindustrie bedingen weltweit eine zunehmende Gluten-Exposition im Alltag. Gleichzeitig lässt sich ein Anstieg an selbst- und fremddiagnostizierten Glutensensitivitätspatient:innen beobachten, begleitet von einem Trend zu glutenfreien Nahrungsmitteln. Durch ein ausführlich geschildertes Fallbeispiel wird in dieser Diplomarbeit die Nicht-Zöliakie-Nicht-Weizenallergie-Glutensensitivität in Bezug auf ihre Theorie, Diagnostik sowie vorhandene Differenzialdiagnosen und Therapieansätze beschrieben. Zusätzlich werden die Herausforderungen in der Diagnostik und die Notwendigkeit der Arzt-Patienten-Zusammenarbeit, beispielsweise im Rahmen der Salerno-Experten-Kriterien (initial glutenfreie Diät, gefolgt von gezielter [Nicht-]Exposition), dargestellt. Sowohl der Nutzen als auch das Risiko einer glutenfreien Diät wird beleuchtet, und es wird ein kritischer Blick auf die Epidemiologie der Glutensensitivität als aufkommende Modeerkrankung geworfen. ■



Dr.ⁱⁿ med. univ. Sarah Hofbauer
MU Innsbruck

Die Gesundheitskompetenz in der Region Steinerne Mühl

Gesundheitskompetenz (GK) ist ein Konzept, das sich mit der Fähigkeit einer Person befasst, gesundheitsbezogene Informationen zu finden, zu verstehen, zu beurteilen und anzuwenden. Teilaspekte daraus betreffen die Krankheitsbewältigung, die Prävention und die Gesundheitsförderung. Diese Arbeit ist in zwei Teile geteilt: einen Literaturteil, der sich mit der Definition der Gesundheitskompetenz, mit Strategien zur Verbesserung der GK und dem Hintergrund bzw. der Entwicklung der verwendeten Erhebungstools auseinandersetzt; der zweite Teil der Arbeit widmet sich der Umfrage zur GK in der Gesundheitsregion Steinerne Mühl und vergleicht die Ergebnisse mit der österreichweiten GK-Erhebung – wobei sich hier, auch unter Berücksichtigung der vorhandenen Limitationen, in diversen Kompetenzlevel und Kennzahlen relevante Unterschiede zur Bevölkerung im Rest Österreichs zeigten. ■



Dr. med. univ. Jonas Schmidt
JKU Linz



KRITERIEN FÜR
DIE TEILNAHME AM
FÖRDERPREIS

